

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 96.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Montag den 26. April 1915.

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechs-spaltige Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

30. April. An der Karpathenfront östlich des Uzfors wurde ein starker Stützpunkt der Russen genommen. Die Russen sind vollständig in die Defensive gedrängt.
31. April. Alle Versuche des Feindes, die bei Ypern die verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, scheiterten. Englische und französische Angriffe verfruchteten schweren Verlusten für die Feinde. Westlich des Uzfors erlitten die Russen den Ort Bizerne. Die Zahl der gefangenen Engländer und Franzosen hat sich auf 2500 erhöht, erbeutet wurden im ganzen 35 Geschütze mit Munition, viele Maschinengewehre und Gewehre sowie feindliches Material. In der Champagne erleiden die Deutschen schwere Verluste. Im Willowalbe haben die Deutschen im Briesterwalde machen sie Fortschritte.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 25. April, vor-
mittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Ypern
erlangen wir weitere Erfolge. Das am 23. April
eroberte Gelände nördlich von Ypern wurde auch gestern
gegen feindliche Angriffe behauptet. Weiter öst-
lich haben wir unsern Angriff fort, stürmten die
Orte Solvaert, südwestlich von St. Julien, sowie
St. Julien und Kerselaere und Gra-
stapel vor. Bei diesen Kämpfen wurden etwa 1000
Engländer gefangengenommen und meh-
rere Maschinengewehre erbeutet. Ein englischer
Angriff gegen unsere Stellung westlich von St. Ju-
lien wurde heute früh unter schwersten Verlusten für den
Feind zurückgeschlagen.

Westlich von Lille wurden Angriffsversuche der
Engländer durch unser Feuer im Keim erstickt.

In den Argonnen schlugen wir nördlich von Le-
mur de Paris einen Angriff zweier französischer Ba-
tallone ab.

Auf den Maasshöhen südwestlich Combrès
erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Wir
haben hier zum Angriff über und durchbrachen in einem
Sturm mehrere hintereinander liegende
französische Linien. Nächtl. Versuche der Fran-
zen, uns das eroberte Gelände wieder zu entreißen,
scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. 24
französische Offiziere, 1600 Mann und 17
Geschütze blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand.
Auf den Maas und Mosel kam es sonst nur an einzel-
nen Stellen unserer Südfront zu Nahkämpfen, die bei-
den noch nicht abgeschlossen sind. Im Briesterwalde
erfolgte ein französischer Nachtangriff.

In den Vogesen behinderte auch gestern starker
Eis der Gefechtsfähigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Lage im Osten ist un-
verändert. Zwei schwächliche Angriffe der Russen west-
lich von Ciechanow wurden abgewiesen. Als Antwort für
den Abbruch der Russen auf die friedliche Stadt Nei-
sburg wurde der Eisenbahnknotenpunkt Bialystok
uns nochmals mit 20 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 26. April, vor-
mittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Ypern
halten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanal ist
bekannt, dass die Franzosen wieder genommen zu
behaupteten, in unserem Besitz. Auch östlich des
Uzfors wurde das eroberte Gelände behauptet. Die
Zahl der eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter sich
wie vor die 4 schweren englischen Geschütze befin-
den. Nordwestlich von Bekerle setzen wir unsere An-
griffe fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier
gefangenen. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht
sich damit auf 5000. Ein sonderbares Völkergemisch:
Engländer, Engländer, Türken, Franzosen, Kanadier,
Arabier, Algerier fanden sich hier in unverhält-
mäßig großem Raum zusammen.

In der Champagne schlugen wir nördlich Bea-
sejour 2 französische Nachtangriffe ab.

Auf den Maasshöhen machten unsere Angriffe
gute Fortschritte. Mehrere Vergrüben hintereinan-
der bis zur Höhe westlich von Les Eparges wurden
im Sturm genommen. Mehrere hundert Fran-
zosen, einige Maschinengewehre fielen in unsere Hände.
Im Willy-Walde scheiterten feindliche Vorstöße.

In den Vogesen führten unsere Angriffe zur Wie-
dereroberung des Hartmannsweilerkopfes.
Die Siegesbeute unserer Truppen betrug hier 11 Offiziere,
749 Franzosen, 6 Minenwerfer und 4 Maschinengewehre.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Einige schwache russische
Nachtangriffe in Gegend nordwestlich von Ciechanow
wurden abgewiesen. Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 24. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 24. April mittags. In den Karpathen
stellenweise heftiger Geschützkampf, im Abschnitt des Uzfors
Passes während des Tages vereinzelte Vorstöße der
Russen, die durchweg abgewiesen wurden. Nachtangriffe
des Feindes entlang der Turkaer Straße und westlich von
ihre scheiterten neuerdings unter großen Verlusten des
Gegners. Die sonstige Lage ist unverändert.

Wien 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 25. April, mittags. An der Karpathenfront
wurde im Drowa-Tale bei Kozjowa ein neuer Erfolg
erzielt. Nach tagelangem, mit großer Zähigkeit durch-
geführten Sappenangriff erstürmten gestern unsere Trup-
pen die Höhe Osty südlich Kozjowa. Gleichzeitig gelang
es den anschließenden deutschen Truppen, an und west-
lich der Straße Raum nach vorwärts zu gewinnen. In
Summe wurden 652 Russen gefangen. Durch die Er-
stürmung der Höhe Osty und die Eroberung des Zwi-
ninn-Rückens anfangs April ist nunmehr der Feind von
den verbündeten Truppen aus der ganzen seit Monaten
zäh verteidigten Stellung beiderseits des Drowa-Tales
geworfen. In den übrigen Abschnitten der Karpathen-
front vereinigt Geschützkampf. In Galizien und Polen
zumeist Ruhe.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Von der Flotte.

Neue Beute unserer U-Boote.

Stockholm, 24. April.

Der finnische Dampfer „Fral“, von Stockholm nach
Abo unterwegs, ist in den finnischen Gewässern von einem
deutschen Unterseeboot in den Grund gebahrt. Der
Dampfer war früher dänisch und ist kürzlich von einer
finnischen Gesellschaft angekauft worden. Der gesamte
Dampferverkehr zwischen Schweden und Finnland ist jetzt
wieder eingestellt.

London, 24. April.

Der englische Fischdampfer „Saint Lawrence“ ist von
einem deutschen Unterseeboot in den Grund geschossen
worden. Von der Besatzung sind sieben Mann in Grimsby
eingetroffen, zwei Mann ertrunken.

London, 25. April.

Der schwedische Dampfer Ruth aus Götterburg
wurde am Mittwoch 100 Meilen östlich von Jirrh of
Forth von einem deutschen Unterseeboot torpediert und
versenkt. Die Besatzung ist in Leith gelandet worden.
Die englischen Fischereidampfer „Croy“ aus Aber-
deen und „St. Laurent“ aus Grimsby sind durch
deutsche Tauchboote versenkt worden.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, kreuzen englische
Kriegsschiffe in der Nordsee zum Schutze der englischen
Truppentransporte nach Frankreich, die gegenwärtig vor-
genommen werden.

Lebensmittel für England — Konterbande.

Das Hamburger Preisgericht hat eine interessante
Entscheidung gefällt. Ein deutsches Unterseeboot hatte den
mit Getreide nach Belfast und Dublin bestimmten hollän-
dischen Dampfer „Maria“ versenkt. Die Reederei klagte
in Hamburg gegen das Reich. Das Schiff sei neutral, die
Ladung keine Konterbande gewesen, folglich die Versenkung
rechtswidrig und das Reich entschädigungspflichtig.

Das Preisgericht entschied jedoch im Sinne der
deutschen Regierung wie im Falle des vom Hilfskreuzer
„Brins Gittel Friedrich“ versenkten amerikanischen Schiffes
„William B. Frge“, das mit Weizen nach Queenstown

und anderen als Stützpunkte der Flotte dienenden Häfen
bestimmt war. Belfast und Dublin, so sagt das Preis-
gericht, seien ebenfalls Stützpunkte, folglich seien Lebens-
mittel Konterbande.

Die Kläger brachten eine Versicherung bei, daß die
Ladung der „Maria“ für eine Mühle bestimmt sei und
daß diese das Recht an Private liefere. Auch das erkannte
das Preisgericht nicht als Grund für die Freisprechung
an. Die holländischen Kläger legten Berufung ein.

Angriffe auf die Hedschasbahn.

Konstantinopel, 24. April.

Die „Agence Milli“ berichtet: Französische Schiffe,
die an der Küste Syriens kreuzen, versuchten, die Brücke
der Hedschasbahn bei Gaza zu zerstören; sie hatten aber
keinen Erfolg. Es besteht kein Zweifel, daß durch diesen
Versuch, der sich gegen eine Eisenbahnlinie richtete, für
deren Erbauung die ganze muslimanische Welt begeistert
hat, die Feinde die muslimanische Welt verhindern
wollten, sich an den heiligen Stätten zu versammeln.

Kleine Kriegspost.

Stuttgart, 24. April. Dem Grafen Zeppelin wurde
das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Soldan, 24. April. Ein russischer Flieger, der fälsch-
lich ein deutsches Abzeichen führte, bemarf einen Kasarett-
zug mit Bomben, tötete acht Verwundete und versetzte
20 Personen auf dem Bahnhof.

Stockholm, 24. April. Wie Augenzeugen berichten, sind
bei dem Zeppelinausflug auf Westbarklepool 500
Menschen getötet und zahlreiche Gebäude zerstört worden.

London, 24. April. Im Unterhause kündigte Asquith
einen neuen Angriff auf die Dardanellen durch Meer
und Flotte gemeinsam als bevorstehend an. — England
charterte eine große Anzahl von italienischen Dampfern zu
Truppentransporten.

Scherbourn, 24. April. Wegen Unterschlagung großer
für die Armee bestimmter Fleischlieferungen sind
15 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten verhaftet worden.

Unsere Pioniere unter der Erde.

Die Schrecken des Minenkrieges.

Welch ungeheure Anforderungen der „Minenkrieg“ an
den Mut und die Nerven stellt, kann auch der Laie ver-
stehen. Stundenlang in einem engen, niedrigen Gang,
10 Meter unter der Erdoberfläche, bis 120 Meter weit vor
die eigene Stellung vorgeschoben, arbeitet der Mineur,
ständig in Gefahr, von seinem grimmigen Feinde über-
fallen oder durch dessen Gegenmine zerquetscht zu werden!
Erbsen brennt das Licht, dem nicht mehr genügend Sauer-
stoff zur Verfügung steht, fieberhaft arbeiten an der Spitze
die drei braven Männer, es gilt, den Gegner zu fassen,
ehe es ihm gelingt, seinen Gang unter unseren Schützen-
graben zu treiben.

Gehört schon zu den regelrechten Arbeiten eine ganz
gehörige Dosis von Mut und Selbstverleugnung, so werden
in der Nähe des Feindes diese Eigenschaften in höchstem
Maße gefordert, wie die nachfolgend geschilderten Taten
bayerischer Pioniere beweisen dürften.

Der 23jährige Leutnant Eduard Dostler (aus Botten-
stein a. d. Pegnitz) des bayerischen Pionier-Regiments
und die freiwillig ihn begleitenden Pioniere: Reserve-
Pionier aus Dauten bei Forstheim und Landwehr-
Pionier Michael Schedel aus Coblenz bei Kronach
haben am 5. März einen eigenartigen Kampf 10 Meter
unter der Erdoberfläche bestanden. In einem unserer
Minenstollen war das feindliche Heranarbeiten des
feindlichen Mineurs „erhorcht“ worden. Leutnant Dostler
lag, da das Geräusch schon sehr nahe klang,
die in Stollen arbeitenden Pioniere ausruhen und begab
sich mit den genannten Pionieren an den bedrohten Punkt.
Hier ließ er geräuschlos die Holzverschalung unseres
Stollens entfernen, damit der Feind nicht vorzeitig auf
das Vorhandensein unseres Ganges aufmerksam würde.

Nun hieß es ruhig warten, wie sich die Sache entwikelt.
Nach etwa einer Stunde erschien ein Spatenblatt von jen-
seits im deutschen Stollen und gleich darauf wurde der
Durchbruch mit Spaten und mit den Füßen erweitert.
Gegenüber unseren drei Helden standen vier bis fünf ver-
bläute Feinde. Sofort eröffnete Leutnant Dostler das
Feuer, was nicht fiel, ergriff die Flucht. Ein Verwundeter,
der dicht an dem Durchbruch lag, wurde in unseren Gang
hereingezogen. Etwa 15 Meter von dem Kampflage
mündete der feindliche Stollen in den feindlichen Schützen-
graben. Auf das Schließen eilten aus einem Seitenstollen
noch einige Gegner herbei, wurden aber durch das wohl-
gezielte Feuer Dostlers zurückgetrieben. Nun wurde rasch
mit Hilfe anderer Freiwilliger unser Stollen geladen und
gesprengt, so daß dem Feind das Eindringen unmöglich
gemacht war.

II.

Der Bizefeldwebel und Offizier-Stellvertreter vom
bayerischen Pionier-Regiment Wilh. Heins aus Nürnberg,
hat mit dem Unteroffizier Rudolf Nagel aus Niederrotter-
bach in der Rheinpfalz, mit den Pionieren Josef Mann
aus Weichs bei Regensburg, Baptist Bauer aus Weiden,
Anton Gottmann aus Marktl (Burglenzenfeld), Heinrich
Dostmann aus Mittelkrembach (Salbach), August Hirn aus

Diebersrieth (Noding) und dem Infanteristen Johann Baumann aus Schöneberg (Höblin), den Gegnern 8 Meter unter der Erde eine geladene und ständertige Mine von 300 Kilogramm Sprengstoff wegschleppen. Beim Vortreiben eines Angerichts, der nahezu bis unter den feindlichen Schützengraben gelangt war, meldete der an der Spitze arbeitende Minier, daß von links her durch eine kleine Öffnung frische Luft in den Stollen dringe. Heins erweiterte sofort die Öffnung und sah eine Zahl von Ratten und Papageiern. Er nahm eine der letzteren zur Hand, es war Sprengstoff. Sofort ging er mit den oben genannten Männern, die sich alle freiwillig zu diesem kühnen Stücken meldeten, an die Arbeit. Erst nach dreiviertel Stunden gelang es, die Bunteitung aufzufinden und unschädlich zu machen. Bis dahin war sich jeder der Beteiligten vollkommen klar, daß jeden Augenblick der Feind zünden konnte und daß dann alle begraben waren. Geräuschlos wurde der Rest der Ladung in unseren Stollen herübergeschafft und dann der leer gewordene Raum mit Sandsäcken schön wieder zugelegt, wobei die Bunteitung so gelegt wurde, daß der Feind keine Ahnung von der Verankerung seiner Ladung bekam.

Anwahrte Friedensgerüchte.

Ämtliche Erklärung.

Die Nordd. Allg. Stg. bringt an erster Stelle folgende Veröffentlichung:

Von verschiedenen Seiten hören wir, daß in Stadt und Land Gerüchte über die Aushandlung von Friedensverhandlungen in Umlauf gesetzt werden. Des näheren wird angegeben, daß vorbereitende Schritte zur Verbeiführung eines Sonderfriedens mit England auf der Grundlage gewisser englischer Wünsche und Forderungen im Gange seien oder in Gang gebracht werden sollen. Kein Urteilsfähiger kann daran denken, die für Deutschland günstige Kriegslage zugunsten eines vorzeitigen Friedensschlusses irgendeinem seiner Feinde preiszugeben. Nach der vorläufig allein möglichen allgemeinen Umschreibung des Kriegsziele, die der Reichskanzler in seinen Reden gegeben hat, müssen wir jeden Vorteil der militärischen Lage benutzen, um Sicherheit zu schaffen, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören. Dabei muß es bleiben. Die Gerüchte über deutsche Friedensnetzungen sind gegenüber unserer unverminderten Entschlossenheit zur Niederstämpfung der Gegner törichte oder böswillige, auf jeden Fall aber müßige Erfindungen.

Nach dieser unumwundenen Charakterisierung der Friedensredereien werden die Gerüchte nun wohl verstummen.

Das freudige Ereignis.

Man muß es den Franzosen lassen, daß sie, auch wenn es ihnen noch so schlecht geht, immer ein Wort zu finden oder eine Phrase zu prägen verstehen, in deren Glanz sie sich wenigstens einbilden können, daß ihnen der Himmel im Grunde voller Segen hänge. Während man in London augenblicklich sehr kritisch gestimmt ist und an allem, was die Regierung unternommen oder unterlassen hat, Ausstellungen zu machen weiß, hat Herr Augagneur, der französische Marineminister, seinen Landsleuten wieder frischen Mut gemacht und ihnen nahe Zukunftsbilder vorgelegt, die sie über die Trübsal der Gegenwart hinwegtäuschen sollen. Er hatte in diesen Tagen mit dem britischen Kollegen Churchill in Nordrandreich eine Zusammenkunft, auf der die Lage der verbündeten Flotten auf das genaueste besprochen wurde. Das französische Publikum braucht, läßt er daraufhin verbreiten, sich über die Dauer der Operationen in den Dardanellen

nicht zu beunruhigen. Ohne lange Vorbereitung könne man die Meerenge nicht in die Hand bekommen, aber binnen kurzem werde das von der öffentlichen Meinung gewünschte Ziel erreicht sein, und er könne ohne Indiscretion hinzufügen, daß die Mittel, welche geeignet wären, dieses freudige Ereignis zu beschleunigen, den hauptsächlichsten Gegenstand seiner Besprechung mit Churchill gebildet hätten.

Also nun wissen wir, woran wir sind, und werden nicht übersehen sein, wenn das freudige Ereignis nicht mehr gar zu lange auf sich warten lassen sollte. Die Franzosen haben zwar im Laufe dieses Krieges schon manchen Erfolg prophezeit, den sie der Welt bisher immer noch schuldig geblieben sind, aber daß sie jetzt alle ihre nicht im Lande selbst gesammelten Kräfte mit denen ihrer englischen Bundesgenossen vereinigen wollen, um irgendwie über den toten Punkt ihrer Kriegsführung hinwegzukommen, glauben wir gern. Aber an den Dardanellen hat man sich nach dem herrlichen Siege vom 18. März durchaus nicht auf die Vorentscheidung gelegt. Die Türken haben gelernt, wachsam zu sein, und daß der zweite Versuch des Feindes, sich die Durchfahrt nach Konstantinopel zu erzwingen, zu Wasser und zu Lande unternommen werden würde, ist ihnen nicht verborgen geblieben. Die Franzosen haben es über sich gewonnen, ihre von General d'Amade besehtigten Landungskorps dem britischen Oberbefehl des Generals Hamilton zu unterstellen: ob man dafür den Franzosen die oberste Leitung der Flottenaktion überlassen oder ihnen auch hier das englische Vorgehen um den Hals legen wird, ist noch nicht bekannt. Die Verbündeten werden jedenfalls die Verteidiger der Dardanellen auf dem Wasser finden. Was die türkische Küstenartillerie zu leisten vermag, haben die Verbündeten zu ihrem Schrecken bereits erfahren. Sollte es ihnen trotzdem gelingen, den Fuß auf osmanischen Boden zu setzen, so werden sie zwei große türkische Armeen aus der Schutze der Hauptstadt bereit finden, von denen die eine von Marshall Liman v. Sanders, die andere von Feldmarschall Freiherrn v. d. Goltz-Bascha geführt wird. Die Kerntruppen des türkischen Heeres sind es, mit denen das französisch-englische Expeditionskorps sich zu messen haben würde. Wir begreifen die Ungeduld, mit der Herr Augagneur diesem Zusammentreffen entgegensteht; ob es aber zum freudigen Ereignis führen wird, das er mit echt französischer Voreiligkeit seinen Landsleuten versprochen hat, hängt doch wohl nicht ausschließlich von seinen Wünschen und Hoffnungen ab. Eben jetzt muß Herr Churchill sich von einer der angesehensten englischen Zeitungen wieder einmal einen Spiegel seiner Unfähigkeit vorhalten lassen. Das Blatt spricht von der Dummheit, die bei den Dardanellen begangen wurde, weil man das erste Unternehmen zu ihrer Eroberung einleitete, ohne über die genügende Anzahl von Mannschaften und Munition zu verfügen. Es mußte scheitern, weil man allen strategischen Prinzipien entgegen die Meeressengen ausschließlich mit der Flotte forcieren wollte. Für dieses Mißlingen sei Churchill verantwortlich zu machen. Nun soll der hier gerügte Fehler zwar beim zweiten Versuch auf die Dardanellen vermieden werden, und wir werden sicherlich gut tun, die Anstrengungen, auf die man sich jetzt vorbereitet, nicht zu unterlassen. Aber erstens gibt es ja noch andere Fehler, die zu machen die englisch-französische Oberleitung sich vielleicht nicht gern entgehen lassen wird, zumal die Kommandoverhältnisse bei einer kombinierten militärischen Aktion immer zu Schwierigkeiten Veranlassung geben. Dann aber wollen wir doch die Möglichkeit, daß selbst eine fehlerlos durchgeführte Expedition an den Gegenständen, die sie

überwinden soll, elendiglich zugrunde geht, nicht aus den Augen verlieren.

Wir können den Franzosen die schwachen Seiten ihres freudigen Ereignis, die ihr Marineministerium ihnen entdeckt hat. Sie werden, sollten am Ende wieder schmerzliche Enttäuschungen ihr Los sein, wenigstens wissen, daß die Verantwortung nicht ausschließlich auf britischer Seite zu suchen ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Für die Ausschaltung des englischen Einflusses den deutschen Tabak- und Zigarettenmarkt ist ein wesentlicher Schritt geschehen. Ein Konjunktionsvertrag erster deutscher Banken und Bankfirmen, der die Mehrheit der Aktien der Georg A. Jasmay & Co. und der zu ihrem Konzern gehörigen Gesellschaften erworben und damit der Abhängigkeit dieses Konzerns dem bekannten, unter englischem Einfluß stehenden Ende gelegt. Das deutsche Konjunktionsunternehmen die Kontrolle der bezeichneten Unternehmen haben wird, hat bei dem Ankauf der Aktien darauf Bedacht genommen, daß jedwede Form englischer Interessenten an den Jasmay-Konzern während der Dauer des Krieges unmöglich werden, sondern erst geraume Zeit nach Friedensschluß die Wirkung erfahren. Der Gegenwert der Aktien bleibt in der Zwischenzeit in deutschem Besitz. Durch die Lösung des Jasmay-Konzerns von Tabaktrust und den Übergang der Kontrolle in deutsche Hände eröffnet sich die Aussicht auf eine Beseitigung unerwünschten Verhältnisses in der deutschen Zigarettenindustrie, unter denen ganz besonders die mittleren kleineren Fabriken zu leiden hatten.

• Der Bundesrat hat die Erweiterung der des Krieges gewährten Wochenhilfe beschlossen. Frage der Bedürftigkeit der Böhmerinnen soll unter einen neuen Gesichtswinkel gerückt werden, ermöglicht, daß auch solche Hilfsbedürftige der Reichshilfe teilhaftig werden, die außerhalb der Kreisgrenzen verblieben sind. Das geschieht, indem Begriff „minderbemittelt“ das Leitprinzip für den Hilfsanspruch abgeben soll. Ein bisheriges Höchstbetragslimit von weniger als 2500 Mark für Frauen solcher Kriegsteilnehmer der Wochenhilfe gemacht. Doch soll eine starre Grenze vermieden werden, die wirtschaftliche Lage der Böhmerinnen angemessen berücksichtigt werden. So wird ausdrücklich festgelegt, daß Wochenhilfe auch dann zu gewähren ist, wenn das Gesamteinkommen der Böhmerin höchstens 1500 Mark für jedes schon vorhandene Kind unter 15 Jahren bis weitere 250 Mark beträgt. Die Wohltat der Wochenhilfe soll ferner den Müttern von unehelichen Kindern kommen, doch muß die Verpflichtung des Vaters feststellen lassen.

• Die Regelung der Preise für Häute und durch das Kriegsministerium in Berlin ist jetzt in das Kriegsministerium, Kriegs-Nachschub-Abteilung in die deutschen Lederfabriken ein Rundschreiben, worin es heißt: „Vom 1. Mai an erhalten nur die Gerbereien beklagnahme Häute, Felle und Gerbschwämme, die sich nach der Lieferungsbedingung jeder richten, der Kriegsleider-Altiengeellschaft geteilte Häute die festgelegten Preise bezahlen und Verpflichtungsscheine vorzulegen. Die Preise der Häute höher sein als die bisher von der Kriegsleider-Altiengeellschaft berechneten; die Gerbereien, die an noch beklagnahme Häute zu verarbeiten beabsichtigen, werden also eine Schmälerung ihres Gewinnes zu erwarten haben.“ — Für Leder werden Höchstpreise für beklagnahme Häute Verkaufspreise der Kriegsleider-Altiengeellschaft festgelegt.

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Cured.

13] Nachdruck verboten.

„Sie brauchen mir nicht zu glauben, aber schließlich erleben Sie es am eigenen Leibe. Wir ging's so und dem Serben und einem Landsmann von Ihnen auch Fragen Sie nur ruhig, Sie werden sehen.“

Binder knirschte mit den Zähnen. „Und Baumgart? Sie meinen, er verfolgt noch andere Absichten?“

„Kann sein.“

„Sie wissen mehr, Danielowitsch!“

„Möglich. Der Zug kommt.“

Stöhnend hielt die Lokomotive, und die beiden Herren bestiegen ein Raucherabteil.

Binder wollte dem Russen noch mehr auf den Zahn fühlen, aber leider war das Raucherabteil leer.

Mit brennendem Zorn saß Binder in seiner Ecke und dampfte wütend mächtige Wolken.

„Pawel Munkagew setzte seine Röhre auf und knöpfte den Mantel zu.“

„Mazurek, ich gehe in die Kommandantur. Wenn etwa die Herren kommen, schicke sie aufs Amt!“

„Befehl, Herr General!“

„Kommt nicht dein Nichtenchen heut?“

„Jawohl. Ich hole sie um elf ab.“

„Na, da unterhalt sie gut, Alter.“

Der General klapperte die Treppen hinunter.

Mazurek, der alte Diener, räumte die Zigarettenhachtel weg und putzte die Decke ab, die auf dem Tisch lag.

Dabei bewegten sich seine Lippen unaufhörlich, als ob er Selbstgespräche hielte.

„Heut kommt Marenka. Ah... ich freue mich. Sie bringt mir Geld. Ein gutes Kindchen.“

Der Alte wollte gerade das Zimmer abschließen, als es heftig klingelte.

Er schloß die Tür und öffnete.

Zwei Herren standen vor ihm.

Mit der Rechten beschattete er seine Augen und musterte sie.

„Guten Tag, Väterchen,“ grüßte der Fremde.

„Guten Tag, der General ist im Amt.“

„Ach, zu dem wollen wir ja nicht. Wir wollen zu Euch, wenigstens jetzt. Kennt Ihr mich, Väterchen?“

Der Sprecher rückte den Alten beiseite und sah ihm voll ins Gesicht.

„Ach, ihr Heiligen, Danielowitsch!“ entfuhr es dem erstaunten Greise.

„Ja, ja, der ist's. Na, wie geht's Euch? He? Seid Ihr noch rüstig?“

„Ja, ja, es geht noch. Aber kommen Sie, meine Herren, kommen Sie. Mein Stübchen bietet Raum genug. Wie ich mich freue! Und Marenka kommt heute auch.“

„So? Das ist nett.“

Die beiden folgten dem alten Diener durch den Korridor in ein geräumiges Zimmer, in dem es stark nach Tabak und Bodhi roch.

Der Alte ließ geschäftig hin und her und stellte Stühle zurecht.

„Schön habt Ihr's hier, Väterchen,“ meinte Dimitri und sah sich ungeniert um.

„Herr Leutnant, ein Schnäpschen?“

„Na, freilich doch, den einen vertragen wir noch.“

Der Alte wuschte mit dem Zipfel seines Kittels drei Gläser aus und goß aus einer dicken Flasche den Schnaps ein. Die drei setzten die Gläser, große starkgläserne Stampen, an und tranken den blanken Fusel.

Binder schüttelte sich, so brannte das Zeug in seiner Kehle.

„Er ist gut, o ja, schon zehn Jahre alt,“ meinte Mazurek mit verschämtem Lächeln.

„Nur schade, viel ist nicht mehr drin,“ setzte er hinzu und streichelte lieblos die Flasche.

„Kauf dir andern, Väterchen!“ meinte Danielowitsch. Die Unterhaltung war bisher ganz russisch geführt worden und Binder verstand nur wenige Worte, denn es waren keine Kenntnisse dieser Sprache noch nicht.

Da fiel es auch Dimitri ein und er fragte nunmehr französisch:

„Ihr habt schon viel gespart für die kleine Marenka?“

„Ach, sparen. Von den paar Rubeln Gehalt.“

„Nu, nu, paar Rubel. Ihr verdient doch ganz andere.“

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Günst auf den Monat. Der Hauptmann bezahlt nur zwei. Ich möchte auch mal Geld,“ meinte Mazurek.

Danielowitsch holte seine Brieftasche hervor und ein Bündchen Banknoten hin, einige fünf- und zehnrubelige.

„Soviel?“

Die Augen des Alten glänzten.

„Ach ja, das sind...“ er tastete mit seinen schmutzigen Fingern über die Scheine, „das sind ja paar Rubel?“

„Behalt sie dir.“

Ungläubig sah ihn der Diener an.

„Ja, ja, behalt sie! Ich schenke sie dir,“ sagte Danielowitsch und schob sie dem Alten hin.

Binder hatte in die Tasche gegriffen und aus Handvoll Silbergeld dazu.

„Da, von mir auch. Für den Schnaps.“

Der Alte stand, den Mund weit offen, und starrte das Geld.

„Das ist wahr?“ fragte er zweifelnd.

„Freilich,“ entgegnete die beiden andern, mit einem Munde.

„Zitierend starrte Mazurek das Geld ein und ergoß Hand Dimitris, sie mit Rüssen bedeckend.“

„O, Dant, Dant! Ihr seid gute Herren.“

Dann kam er auch zu Binder und tätschte an Hand.

„Ihr könnt noch mehr verdienen, könnt mit Schlag ein reicher Mann sein,“ meinte der Diener.

„Ja?“

„Ja, wenn Ihr wollt. Nicht wahr, Danielowitsch?“

„Gewiß. Aber, kommt mal her.“

Er zog den Alten ganz nahe an sich heran und flüsterte ihm zu:

„Der General hat hier Pläne, versteht Ihr?“

„Rein, Herr... das... das tue ich nicht!“

Ein alter, ehrlicher Mann.“

Die beiden tauchten einen Blick und lächelten.

aus In- und Ausland.

Kopenhagen, 24. April. „Dänk Express“ meldet aus Amsterdam, Kaiser Wilhelm habe aus dem Großen Hauptquartier anlässlich der „Ratwul“-Affäre ein in heraldischem Stile gehaltenes Handschreiben an die Königin Wilhelmine geschickt. Das Schreiben soll die Wendung enthalten, Kaiser Wilhelm belege den Zwischenfall und hoffe, daß man in Holland von den freundschaftlichen Absichten Deutschlands überzeugt sei.

Konstant, 24. April. Das Parlament der Kapkolonie beschlossen worden, ohne daß eine Einigung über die Forderungen und die Behandlung des Burenaufstandes erzielt worden.

Unsere Kriegsinvaliden.

Ein trostreicher Bild in die Zukunft.

Die hochstehende Technik und Wissenschaft unserer Zeit
nicht nur in dem jetzt tobenden fürchterlichsten aller
Kriege, dem mit Recht so benannten „Maschinenkrieg“,
über die Bunden zu schlagen, sondern sie weiß sie auch zu
nutzen und, was noch mehr des Fortschritts wegen frühere
Kriegen belagen will, sie findet auch Wege, den im Kriege
verlorenen das segensreichste Gut der Menschheit, die
Friede in einem Friedensberuf, zu sichern. Früher war
das Ziel des Stiefelsohls, der mit seinem einen Arm den
Kriegssack drehte, zum Klischee des armen Kriegerinvaliden
geworden, der, um das Leben zu fristen, auf die Milb-
bedeutet seiner Volksgenossen angewiesen war, für die er
seiner Gesundheit und auf dem Schlachtfelde geopfert hatte.
Die Zeit bietet uns für die Zeit nach dem Kriege
andere Ausblicke. Die in den letzten 40 Jahren mit
Himmelschritten vorangeeilte Kriegschirurgie bewahrt schon
heute sehr großen Prozentsatz der Verwundeten vor dem
Schicksal der Verkrüppelung. Den Armen aber, denen es
nicht erspart bleiben kann, bereiten sorgsame Hände einen
tapferen Verteidigers seines Vaterlandes würdigen
für uns bürgerliche Erwerbsleben.

Stiefelsohl wird man nach dem Kriege wohl überhaupt
nicht mehr zu Gesicht bekommen. Das künstliche Bein ist
an Stelle des an den Stumpf geschnittenen Holzstiefels ge-
setzt und ersetzt in denkbar vollkommener Weise das ein-
malige natürliche Glied. Die Technik hat dieses aus Leder,
Metall und säbelförmigen Federn bestehende Ersatzmittel zu
der wahrhaft künstlerischen Vollendung ausgebaut. Der
künstliche Fuß gibt in seiner Elastizität, die das Körper-
gewicht beim Gehen auf die heuere Traglast einstellt,
dem natürlichen kaum etwas nach. Die Gelenke lassen sich
unter einem Druck auf eine Feder straffen oder entspannen.
Hand und Fuß können beim Gehen oder Sitzen in jede
erwünschte Lage gebracht werden. In der äußeren Er-
scheinung tritt das künstliche Bein meist sehr wenig hervor,
daß auch in dieser Hinsicht das trübe Bild des Stiefel-
sohls als tapflicher Begriff für den Kriegerinvaliden aus-
drückt sein wird.

Bist noch besser als das fehlende Bein wird der
kriegerische Arm für den Beruf verschmerz. Nicht bloß der
Krieg, sondern auch der rechte, der ja bei unserer modernen
Lebensführung der eigentliche Träger von Handwerk und
Gewerbe zu sein pflegt. Überreichlichem Beispiele folgend,
wenn sich Einarmigen gebildet, die dem Einarmigen
gleichfalls im täglichen Leben zurecht-
kommen.

finden, den früher geübten bürgerlichen Beruf möglichst gut weiterzuführen oder ihn mit Kenntnissen und Fähigkeiten für einen Berufswechsel vorzubereiten. Ist der linke Arm verloren, so genügt für die meisten Berufe eine sozusagen rein dekorative künstliche Erziehung. Wo aber bei Handwerk und Gewerbe beide Hände erforderlich sind, da hilft die heut zu einem wahren Wunder der Mechanik ausgebildete künstliche Arbeitshand. Die sprichwörtliche Hand des Götz von Berlichingen ist längst durch die moderne Technik übertrumpft worden. Künstliche Hände leisten dem Handwerker heutzutage die vielseitigsten und schwierigsten Dienste bei seiner oft recht komplizierten Tätigkeit. Wenn ein Rechtshänder seinen besten Freund, seinen ihm treu gehorchenden rechten Arm, verloren hat, so muß er allerdings erst völlig umlernen. Man hat in den Einarmsschulen zuerst mehr mit einer erheblichen Minderung des Glaubens an die eigene Arbeitsfähigkeit des Verstümmelten zu kämpfen, die eine bedenkliche Hemmung der Arbeitslust mit sich führt. Ist dieser tote Punkt einmal überwunden, hat der Einarmige eingesehen, daß er seine Berufsbildung, die ja sein Lebenskapital bildet, nicht ohne weiteres mit dem Arm eingebüßt hat, so geht es mit seiner Arbeitsfertigkeit überraschend schnell voran. Der frühere Rechtshänder lernt mit dem linken Arm erst alle Handierungen des täglichen Lebens vornehmen, ohne Hilfe sich anzuziehen, zu waschen, rasieren, essen usw. Dann geht es an Schen- und Schnellschreiben, Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben, Zeichnen usw. und bald zeigt sich der linke Arm ebenso geschickt und befähigt wie früher der rechte.

Ein überaus trauriges Kapitel aus der Kriegstrübsalzeit bleibt heute wie einst das der Blinden. Das öffentliche Mitleid wendet sich denn auch in besonders hohem Maße den der Himmelsgabe des Lichtes beraubten Kriegern zu. Aber auch ihr hartes Los wird durch die Fortschritte, die die Blindenschulung in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, wesentlich erleichtert. Blindenschrift und Blindenbücher ermöglichen ihnen den weiteren Zusammenhang mit jener Welt, in der sie einst schauenden Augen wirkten. Die Musik führt sie als holde Trösterin aus dem Reich der Farben in das der Töne. Und ihr tägliches Brot brauchen sie heute nicht nur als Seiler, Korb- und Stuhlflechter zu erwerben wie einst. Sondern eine weitverzweigte Blindentechnik schafft ihnen die Möglichkeit, sich in einer ganzen Reihe von Handwerken und Gewerben zu betätigen, und viele Blinde bringen es zu Meistern in kunstgewerblichen Arbeiten wie ihre im Licht wandelnden Brüder.

H. K.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 27. April.

Sonnenaufgang	4 ¹¹	Monduntergang	8 ³⁰ A.
Sonnenuntergang	7 ¹⁵	Mondaufgang	4 ⁴⁰ M.

1791 Samuel Anley Breele Moris, Erfinder des Morse-Telegraphen, geb. — 1820 Englischer Philosoph Herbert Spence geb. — 1822 Alfges Simpson Grant, Präsident der Vereinigten Staaten, geb. — 1844 Tragödin Alara Siegler geb. — 1896 Kaufmann wird deutsches Schutzgebiet. — 1905 Hauptpostort Jafot Kraf geb. — 1909 Der osmanische Sultan Abd ul-Gamit (geb. 1842) wird entthront. Nachfolger wird Mohammed V.

Q Auslandsbund deutscher Frauen. Unter diesem Namen wurde in der Präsidialwohnung des Abgeordnetenhauses zu Berlin eine Vereinigung deutscher Frauen gegründet. Etwa 150 Damen der ersten Gesellschaftskreise wohnten der Gründungssitzung bei, die von Gräfin Schwerin-Löwitz geleitet wurde. Frau Konrad Dr. Rudra aus Philadelphia sprach auf Grund ihrer in Japan und Amerika gesammelten Erfahrungen über die Notwendigkeit eines solchen Bundes und über seine Ziele. Der von unseren Feinden gegen Deutschland geplante Vernichtungskrieg habe die im Auslande lebenden 30 Millionen Deutschen zu einem geschlossenen Ganzen gemacht, das uns nach Kräften unterstützt. Nun gelte es, diese Geschlossenheit zu einer dauernden zu gestalten. Während es im wesentlichen Aufgabe der Männer bleiben werde, das Ziel u. a. durch Unterhaltung deutscher Schulen und Zeitungen zu fördern, böte sich den Frauen eine passende Gelegenheit zur wirksamen Ergänzung dieser Bestrebungen durch Vertiefung persönlicher gesellschaftlicher Beziehungen zwischen Auslands- und Inlands-Deutschen. Die große Zahl derjenigen Auslands-Deutschen, die oft erst nach jahrelanger Abwesenheit zu kurzem Aufenthalt nach Deutschland zurückkehrten, sollte nicht mehr wie uns fernstehende Ausländer nur auf ihre Hotels und ihren Bäckerei angewiesen sein, sondern es soll ihnen, soweit sie Bundesmitglieder sind, Gelegenheit geboten werden, auch in die Familien der hiesigen Bundesmitglieder eingeführt zu werden, wogegen sich bei der sorgfältigen Auswahl der Mitglieder keinerlei Bedenken geltend machen könnten. Hierdurch soll ihnen ihr Aufenthalt in Deutschland so angenehm wie möglich gestaltet werden, und sie hätten gleichzeitig Gelegenheit, sich persönlich über alle Fragen zu unterrichten, die das moderne Deutschland bewegen. Die Inlands-Deutschen aber hätten dadurch den Vorteil, aus bester Quelle über das Ausland zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Die Auslands-Deutschen würden die ihnen erzielene Gastfreundschaft den auf Reisen befindlichen Inlandsmitgliedern gemäß herzlich erwidern, wodurch im Laufe der Jahre eine Fülle von Beziehungen geschaffen werden würde, die uns gegenseitig verbinden. Hierauf sprach Fräulein Dr. Gertraud Bäumer über die Statuten und gab Rathschläge für die praktische Arbeit. Der Auslandsbund wird sicherlich überall Anhängerinnen finden und gute Erfolge zeitigen.

Sachsenburg, 26. April. Wie wir von amtlicher Stelle erfahren, entbehrt das neuerdings verbreitete Gerücht, daß Anordnungen zu einer beschleunigten Verminderung der Rindviehbestände geplant seien, jeder tatsächlichen Unterlage, vielmehr werden die Bestrebungen der heimischen Viehzucht, die Rindviehbestände durchzuhalten und namentlich auch für die Aufzucht eines genügenden Nachwuchses zu sorgen, von der Staatsregierung und den landwirtschaftlichen Körperschaften nach Kräften gefördert.

* **Stand der Viehseuchen.** Am 15. April herrschte die Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden in 68 Gehöften, gegen 95 am 31. März und im Regierungsbezirk Kassel in 190 Gehöften gegen 241 am 31. März. Die Schweineseuche wurde am 15. April im Regierungsbezirk Wiesbaden in 12 (29) und im Regierungsbezirk Kassel in 8 (26) Gehöften festgestellt.

Aus Nassau, 24. April. In den drei nassauischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten waren nach den Be-

richtigen über das Jahr 1913/14 Ende März 1914 insgesamt 2068 Kranke untergebracht, und zwar 708 auf dem Eichberg, 912 in Weilmünster und 448 in Herborn. Die Geschlechter waren in allen drei Anstalten ziemlich gleich stark vertreten; auf dem Eichberg überall die Zahl der Männer die der Frauen um 42, in Weilmünster waren die Frauen mit 4 und in Herborn die Männer mit 20 in der Mehrzahl. Aus Wiesbaden-Stadt waren auf dem Eichberg 255, in Weilmünster 5 und in Herborn 12 Geisteskranke untergebracht. Weit aus die wenigsten der sämtlichen Patienten waren Selbstzahler; in der überwiegenden Mehrheit waren die Ortsarmen. Arbeiter und Handwerker stellten von allen Berufen die meisten der in den drei Anstalten untergebrachten Geisteskranken. In 281 Fällen konnte erbliche Belastung durch Nerven- oder Geisteskrankheiten oder durch Trunksucht festgestellt werden. Auch der Alkoholmißbrauch der Kranken selbst spielt als Ursache der Geisteserkrankungen eine große Rolle. Paralytische Seelenstörungen wurden insgesamt 49 festgestellt. Als genesen konnten 30 Patienten aus den Anstalten entlassen werden.

Altenkirchen, 24. April. Für den Umfang des Regierungsbezirktes Koblenz ist der Schluß der diesjährigen Schonzeit für Rebhölzer auf den 2. Mai festgesetzt, so daß der 3. Mai der erste Jagdtag ist.

Köln, 24. April. Die Blüte und das bereits zum Vorschein getretene Grün der Bäume und Sträucher sind vollständig unter den Schneemengen verschwunden, die den ganzen Nachmittag ohne Aufhören gefallen sind. Während des letzten Winters hat überhaupt kein so starker Schneefall stattgefunden. Man hofft, daß er in Feld und Wald, die völlig in Weiß gehüllt sind, keinen allzu großen Schaden anrichtet.

Frankfurt a. M., 23. April. Einen eigenartigen Vorschlag hat der Frankfurter Verkehrsverein gemacht: Er hat der Palmengartengesellschaft die Anregung gegeben, den Besuchern des Gartens eine Trinkur sämtlicher in- und ausländischer Brunnen- und Mineralwässer zu ermöglichen. Da die Gestaltung und die Ausdehnung des Gartens den Kuranlagen selbst bedeutender Bäder annähernd gleichkommt und die Palmengartenkapelle die übliche Frühmusik bietet, ist der Vorschlag wohl geeignet, allen denen Erjaß zu bringen, die in Folge des Krieges nicht in in- oder ausländische Bäder reisen können und wollen.

Nah und fern.

● **Löns-Heide.** Dem als Kriegsfreiwilligen gefallenen Heidebichter Hermann Löns wird in dem großen Naturschutzpark der Lüneburger Heide eine würdige Erinnerungsstätte gewidmet werden. Ein besonders schöner und charakteristischer Heideberg soll im Urzustande belassen werden und für alle Zeiten als Löns-Heide die Erinnerung an den Dichter, Naturforscher und Jägermann bewahren.

○ Schneefälle in Thüringen. Seit einigen Tagen herrscht, wie aus Gotha gemeldet wird, in Thüringen und im Thüringer Wald anhaltender Schneefall. Auf dem Inselberg liegt der Schnee meterhoch. Die Temperatur sank auf zwei Grad unter Null.

○ Kurse für verwundete Buchdrucker. Das Technikum für Buchdrucker in Leipzig beabsichtigt, Kurse für verwundete Buchdrucker einzurichten. In diesen Kursen sollen Buchdrucker, die infolge ihrer Verwundung nicht mehr imstande sind, ihren Beruf als Schriftsetzer oder Maschinenmeister auszuüben, eine Ausbildung erhalten, die sie befähigt, den erworbenen Kenntnissen entsprechende Stellungen im Buch- oder Zeitungsgewerbe zu erhalten. Die Kurse sind völlig kostenlos.

○ Verhaftung einer russischen Spionin. Unter dem dringenden Verdacht der Spionage wurde Nachts auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof eine aus Bück kommende Russin verhaftet. Ihre Ankunft war gemeldet worden. Die Russin wollte mit dem Berliner Nachtschnellzug weiterreisen. Sie wurde vorläufig nach dem Stuttgarter Polizeipräsidium gebracht.

○ **Lahme** unter den französischen Feldsoldaten. Die „Humanität“ veröffentlicht den Brief eines Reservisten, der schlapp, am Ende seiner Kraft, sich krank meldete und mit vier Tagen Gefängnis bestraft wurde. Dieser Landesverteidiger, schreibt die „Humanität“, hat ein Bein kürzer wie das andere. Sein Militärbuch weist die Noth auf: „Unfähig, Feldzug zu machen.“

o Aus Singapore entkommene Deutsche. Aus dem holländischen Sumatrabade ist eine Meldung eingetroffen, wonach vier Deutsche, die während des Aufruhrs in Singapore entkamen, in Badang eingetroffen sind, nämlich die Herren A. Schönberg, O. Jessen, J. Lauterbach und H. Peters. Weitere Flüchtlinge wurden erwartet. Die Flüchtlinge benutzten den Umstand, daß das Lager während des Aufruhrs nicht mehr bewacht wurde, zum Entkommen. Sie erzählten, daß das Essen schlecht und die allgemeine Verforgung unzulänglich gewesen sei. Die Deutschen hätten mit dem Lufftand nichts zu thun gehabt.

© Deutsche Maiglöckchen in Paris. Der Verein der Pariser Blumenhändler hat die Entdeckung gemacht, daß Händler aus neutralen Ländern auch in diesem Jahre versuchen wollen, zum 1. Mai deutsche Maiglöckchen auf den Pariser Markt zu bringen. Er wohnt deshalb das Publikum davor, die Blumen mit der Wurzel zu kaufen.

Flus dem Gerichtsaal.

§ Wohlverdiente Strafe wurde dem Gausbesitzer Friedrich Daube zu teil, den das Landgericht Frankfurt a. M. am 13. Januar 1915 wegen Beleidigung des preussischen Heeres zu einem halben Jahre Gefängnis verurteilt hat. Der sehr wohlhabende Daube hatte einer armen Mieterin, die durch den Krieg in Arret geriet, heftige Vorwürfe gemacht, weil sie im September 914 nicht sofort die volle Wohnungsmiete zahlen konnte. Als sie zur Entschuldigung auf den Kriegsausbruch in bestimmten Worten hinwies, besam Daube einen Butanfall und schimpfte in gemeinen Ausdrücken auf den Kaiser, die Generale und Soldaten. Das Reichsgericht verwurft seine Revision.

